

Graue Katzen, bunte Lichter : von der Beleuchtung des öffentlichen Raumes zur Illumination der Stadt

Autor(en): **Tschanz, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 12: **in der Nacht = dans la nuit = in the night**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

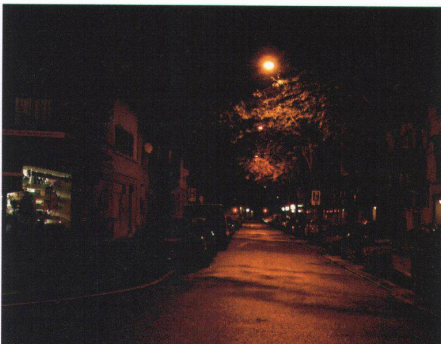
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1

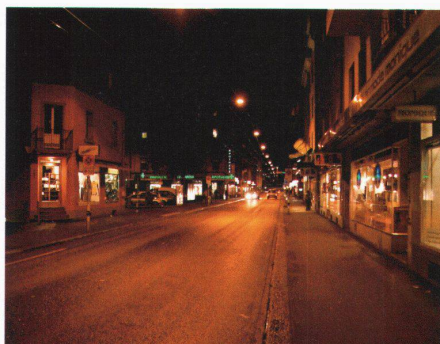


1 Basel, Herbstmesse. – Bild: mt
2–4 Zürich, Industriequartier.
Konventionelle Strassenbeleuchtung:
die Lichter schaffen öffentlichen Raum,
die Bauten treten zurück, erleuchtete
Erdgeschosse signalisieren öffentliche
Nutzungen. – Bilder: mt

2



3



4



Graue Katzen, bunte Lichter

Von der Beleuchtung des öffentlichen Raumes zur Illumination der Stadt

Martin Tschanz In jüngerer Zeit wird in den Städten immer häufiger ein öffentliches Licht installiert, das inszeniert und sich auf die Tradition der Festbeleuchtungen zurückführen lässt. Die spezifischen Qualitäten traditioneller Beleuchtungen sollten dabei nicht vergessen gehen.

Der Gegensatz von Tag und Nacht gehört zu den stärksten Dichotomien überhaupt. Unzählige Assoziationen sind direkt oder indirekt damit verknüpft, viele davon sind psychologischer oder moralischer Art. Der Tag steht für die Normalität oder das, was man sich als Normalität wünschen würde, die Nacht für die Abweichung. Die mangelhafte Ausstattung unserer Sinnesorgane für die Bedingungen der Dunkelheit und der Schlaf, diese bewusstlos verbrachte Nacht-Zeit, mögen Gründe dafür sein. Bei Tag geht man einer Tätigkeit nach, bei Tag findet der Alltag statt, die Nacht jedoch ist die Zeit der Musse und der Ausschweifung, des Festes und des Verbrechens. Kein Wunder, dass sich nicht nur Nachtbuben mit Vorliebe im Schutz der Dunkelheit treffen, sondern auch die besseren Kreise, deren Nachtaktivität ein Mittel zur sozialen Distinktion ist. Wer es sich leisten kann, legt sich erst im Morgengrauen zur Ruhe, wenn sich das ordinäre Volk auf den Weg zur Arbeit macht. Das war schon zur Zeit des Barock so¹ und ist heute nicht wesentlich anders, auch wenn sich nun andere Gruppen durch die Beanspruchung dieses Privilegs auszeichnen.

Auch die Architektur trifft in der Nacht auf grundsätzlich andere Bedingungen. Bei Tag ist das berühmte Spiel der Volumen unter dem Licht vor allem eines der Schatten. In der Nacht dagegen bietet sich die Möglichkeit, ja der Zwang, das Licht selbst zu kontrollieren und somit die Wahrnehmung der Räume in einem Mass zu steuern, wie es bei Tag undenkbar wäre. Kein Wunder, dass Anlagen, die auf

eine totale Gestaltung abzielen, bei Nacht eine besonders eindruckliche Wirkung entfalten. Das gilt für die grossen Vergnügungsparks in der Art von Disneyland ebenso wie für touristisch inszenierte Stätten. Son et lumière! Während die Lichtflut des Tages unbarmherzig alles vor Augen führt, ermöglicht die Nacht, Erwünschtes gezielt ins Licht zu rücken und Unerwünschtes im Dunkel verschwinden zu lassen.

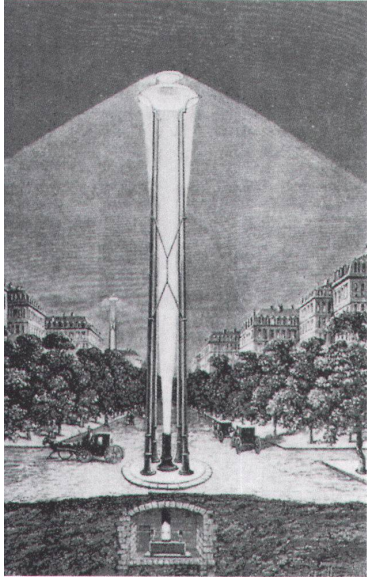
Es waren die Nazionalsozialisten, die in Berlin zum ersten Mal historische Bauten permanent beleuchten liessen. So stellten sie das eigene neue Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in die Reihe der Monumente von Schloss, Dom, Brandenburger Tor, Neuer Wache und Siegestsäule und schufen nächstens eine neue Ordnung der Stadt.² Das wurde ebenso – wenn auch in Mitteln und Zwecken verschieden – im zerstörten Köln nach dem zweiten Weltkrieg erreicht: «Nur bei Nacht» werde «das Konzept für den Wiederaufbau der Stadt verständlich», berichtete der britische Architekt Gerhard Rosenberg 1953: «Glühbirnen zeichnen die Strassenbegrenzungen nach, ersetzen die oberen Stockwerke zerstörter Bauten, erschaffen Plätze und definieren offene Räume. Gebäude, die bereits rekonstruiert worden sind, werden mit Lichtern umrandet und betont.»³

Man kann bei diesen Beispielen von einem flüchtigen Städtebau für die Nacht sprechen, bei dem mit dem ephemeren Baustoff Licht eine Stadt geschaffen wird, die mit Stein (noch) nicht gebaut werden konnte. Vielleicht ist es mit den zeitgenössischen

¹ Wolfgang Schivelbusch, Lichtblicke – Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert, München 1983; bes. Kap. Nachtleben, S. 131ff.

² Dietrich Neumann: Architektur der Nacht, München 2002, S. 47.

³ In: Light and Lighting 46, Juli 1953, nach: Dietrich Neumann: Architektur der Nacht, München 2002, S. 79.



Lichtplänen ganz ähnlich. Parallel dazu, dass der Urbanismus für den Tag es weitgehend aufgegeben hat, das Erscheinungsbild der Stadt zu kontrollieren, erscheint unter den Bedingungen der Nacht Stadtbaukunst umso erstrebenswerter. Die Frage stellt sich, ob diese nächtliche Stadt die andere oder die eigentliche Stadt ist.

Strassen- und Platzbeleuchtungen

Beim Stadtlicht kann man grundsätzlich zwei Typen unterscheiden: Licht, das den Raum ausleuchtet einerseits und Illuminationen von Gebäuden andererseits. Die Beleuchtung des städtischen Raumes geht vor allem auf das Bedürfnis nach Sicherheit zurück, denn die Nacht gilt als gefährlich. «Die mittelalterliche Gemeinde bereitete sich allabendlich darauf vor wie eine Schiffsbesatzung auf den aufziehenden Sturm», schreibt der Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch.⁴ Bis weit in die Neuzeit hinein wurden die Städte während der Nacht verriegelt und es herrschte eine Ausgangssperre. Nachtwächter und Leute, die sich trotzdem auf die Strasse begeben mussten, waren verpflichtet, Lichter bei sich zu tragen und so ihre Unschuld zu signalisieren. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden öffentliche Strassenbeleuchtungen eingeführt.

Die Kerzen, die z. B. in Paris ab 1767 in normierte Laternen über die Strasse gehängt wurden, vermochten den Raum allerdings nicht auszuleuchten. Sie markierten aber, Leuchttürmen gleich, den Weg, und sie signalisierten den Machtanspruch des Souveräns auf den nächtlichen Stadtraum – verschiedene Laternenzerstörungen beweisen, dass dies auch so verstanden wurde. Es wäre aber falsch, dies nur negativ, im Sinne von Kontrolle und Unterdrückung zu verstehen. Schon damals wurde durch die öffentliche Beleuchtung der nächtliche Raum der Stadt als öffentlicher Raum gekennzeichnet, in dem die Regeln der Polis genauso galten wie bei Tag. Schivelbusch spricht von einer Polizeibeleuchtung⁵ und bringt damit zum Ausdruck, wie eng die Strassenbeleuchtung mit dem Anspruch des Staates auf das Gewaltmonopol verbunden ist. Es ist daher verständlich, wie viel Wert man damals darauf legte, die neuen Lichter nicht an den privaten Häusern, sondern möglichst in der Mitte der Strasse

5 Stadtbeleuchtung «System Partz», Projekt für Paris 1882: übergrösse, an die Lichtbogenlampen angepasste Laternen. – Bild: La Lumière électrique 1882, aus: Schivelbusch, Lichtblicke 1983.

6 Joseph Wright of Derby: Feuerwerk auf der Engelsburg, 1774/75. Bild: Birmingham Art Gallery, aus: Kohler, Die schöne Kunst der Verschwendung, 1988.

7 F. Gagliardi, F. Lauri: Karussell zu Ehren Königin Christinas im Hof des Palazzo Barberini in Rom, Karneval 1656. Die illuminierten Fassaden als Kulisse, der Hof als Bühne für das Fest. – Bild: Museo di Roma, aus: Kohler, Die schöne Kunst der Verschwendung, 1988.

zu platzieren, sei es an Aufhängungen oder auf eigens dazu aufgestellten Masten.

Von einer eigentlichen Beleuchtung der Strassen kann allerdings erst seit der Einführung des Gas- und später des elektrischen Lichts im 19. Jahrhundert gesprochen werden. Ihr Laternen-Charakter blieb dabei aber erhalten, bis heute. Die Lichter schaffen mit ihrem Lichtschein öffentlichen Raum, versammeln ihn gleichsam um sich herum, nicht grundsätzlich anders, als dies eine Kerze in einem dunklen Zimmer tut. Der Maststab kann allerdings recht unterschiedlich sein: man erinnere sich an die vier hohen Masten auf dem Berner Bundesplatz, die bis vor kurzem mit ihren Strahlerkränzen den Platz zu einem Lichtraum gemacht haben, der besonders bei Nebel fast zeltartig wirken konnte. Anlässlich der Weltausstellung 1885 gab es sogar den Vorschlag, ganz Paris von einem gewaltigen zentralen «Sonnenturm» aus zu erhellen: die Stadt hätte sich ihre eigene Sonne erschaffen.⁶

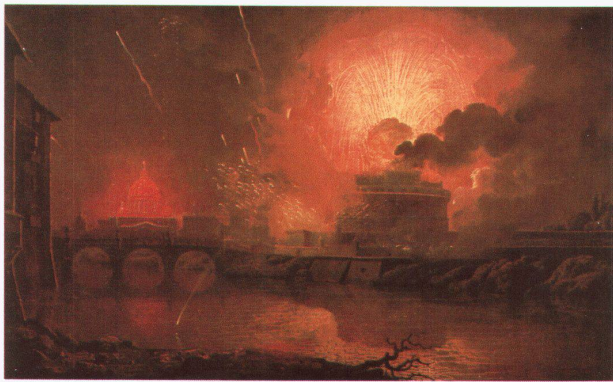
Illuminationen

Anders als die Strassenbeleuchtung lässt sich die Beleuchtung von Gebäuden auf die Kultur des Festes zurückführen. Feste finden, zumindest seit der Barockzeit bevorzugt in der Nacht statt. Eine kunstvolle Illumination gehört dazu, oft kulminierend in einem Feuerwerk. In Rom fand das Fest St. Peter und Paul seine Krönung in der Girandola: um zwei Uhr nachts gab der Papst das Zeichen zum Beginn, worauf die Stadt im Schein der Illuminationen zu erstrahlen begann. Höhepunkt war ein grosses Feuerwerk auf der Engelsburg, wobei seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Illumination von St. Peter mindestens ebenso Eindruck machte. Johann Wolfgang von Goethe zeigte sich begeistert: «Die Erleuchtung ist ein Anblick wie ein ungeheures Märchen, man traut seinen Augen nicht. [...] Die schöne Form der Kolonnade, der Kirche und besonders der Kuppel erst in einem feurigen Umriss und, wenn die Stunde vorbei ist, in einer glühenden Masse zu sehen, ist einzig und herrlich. Wenn man bedenkt, dass das ungeheure Gebäude in diesem Augenblick nur zum Gerüste dient, so wird man wohl begreifen, dass Ähnliches in der Welt nicht sein kann. Der Himmel war rein und hell, der Mond sein und dämpfte das Feuer der Lampen zum angenehmen Sein,

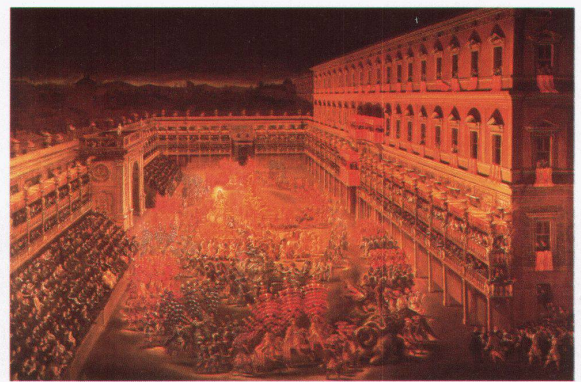
4 Wolfgang Schivelbusch, Lichtblicke – Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert, München 1983, S. 83.

5 Schivelbusch, S. 88.

6 Schivelbusch, S. 125ff.



6



7

zuletzt aber, wie alles durch die zweite Erleuchtung in Glut gesetzt wurde, ward das Licht des Mondes ausgelöscht. Das Feuerwerk ist wegen des Ortes schön, doch lange nicht verhältnismässig zur Erleuchtung.»⁷

Illuminationen sind Inszenierungen. Sie heben das Angestahlte aus dem allgemeinen Dunkel hervor und machen es zum Gegenstand der Betrachtung, schaffen also Distanz. Sind sie räumlich, etwa bei der Illumination eines Hofes oder eines Platzes, wirkt das Angestahlte kulissenhaft: Es transformiert durch seine Besonderheit das Geschehen in diesem Raum selbst zu etwas Besonderem und es betont durch die Inszenierung der Ränder den freien Raum für das Spiel oder das Fest. Wo dieses fehlt, wirkt die Leere umso leerer, was der Grund ist für die charakteristische melancholische Stimmung, die leere illuminierte Plätze ausstrahlen. Es ist dieselbe, die von verlassenen Festplätzen ausgeht, und vielleicht hängt sie auch damit zusammen, dass die Beleuchtung der Häuser letztlich von unbelebten – oder als unbelebt gedachten – Häusern ausgeht. Es interessiert die kulissenhafte Oberfläche, nicht das Innere, und jedes erleuchtete Fenster ist letztlich eine Störung des Bildes – nicht davon zu reden, dass eine Gebäudebeleuchtung für die Bewohner selbst störend ist.

Eine Steigerung des Effekts einer Illumination wird durch farbiges Licht erreicht: bengalische Beleuchtung mit hellem, farbigem Licht gehört zu den effektvollen Mitteln der Pyrotechnik. Farbiges Licht ist ein anderes Licht, für den Alltag ungeeignet, umso mehr aber für die besondere Situation des Festes, indem es die Wahrnehmung verändert und so für das Aussergewöhnliche empfänglich macht.

Versonntägliche des Lebens

Illuminationen gewinnen als städtisches Licht kontinuierlich an Bedeutung. Es scheint hier eine Trans-

formation von der ephemeren Festarchitektur in die permanente Baukunst stattzufinden, wie er in der Geschichte immer wieder beobachtet werden kann. In Zürich zum Beispiel wurde eine erste sogenannte Festbeleuchtungsanlage für die Bestrahlung der wichtigen Gebäude der Stadt 1930, anlässlich des Seenachtfestes in Betrieb genommen, weitere Etappen wurden 1932 an den «Zürcher Lichtwochen» aufgeschaltet. Zuerst wurde sie tatsächlich nur an wichtigen Festtagen in Betrieb genommen, später an allen Wochenenden, teilweise täglich.⁸ Heute ist diese Illumination der Monumente gänzlich Teil der Normalität, hat aber einen geringeren Stellenwert. Das Mittel der Fassadenbeleuchtung wurde weiter profanisiert und bildet heute einen wichtigen Pfeiler des *plan lumière* (vgl. S. 16–23): Es sind nun nicht mehr ausschliesslich ausgewählte Monumente, die illuminiert werden (sollen), sondern alle Bereiche, die für den Stadtraum von Bedeutung sind, bis auf die Ebene der Quartiere.⁹

Dies entspricht einer allgemeinen Entwicklung im Umgang mit Monumenten. Das Augenmerk richtet sich dabei immer weniger auf ausgewählte Objekte, als vielmehr auf Ensembles, ja ganze Quartiere. Ist vielleicht beides Ausdruck einer gewissen Entfremdung von der Stadt: dass man es für notwendig erachtet, ganze Quartiere unter das professionell wachsames Auge der Denkmalpflege zu stellen ebenso wie die Anleuchtung der doch eigentlich ganz normalen Fassaden, die so zum Gegenstand der Betrachtung gemacht werden? Oder ist es einfach nur Ausdruck der allgemeinen «Versonntägliche des Lebens»,¹⁰ der Tendenz zur Nivellierung der Gegensätze, in der «Leben wie in den Ferien» immer und überall erstrebenswert scheint, ebenso wie Einkaufen und Arbeiten am Sonntag?

Noch deutlicher stellen sich diese Fragen mit dem Einzug des farbigen Lichtes in den städtischen Alltag. Wenn in Zürich 1928 vorgeschlagen wurde, «die

⁷ Johann Wolfgang von Goethe, *Italienische Reise*, in: *Goethes Werke*, Hamburg 1950, Bd. 3, S. 353 (Rom, 30. 6. 1787).

⁸ Alfred Fischer, *Festbeleuchtungsanlagen in der Stadt Zürich*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 1/1980 (Themenschwerpunkt Kunstlicht), S. 31–35.

⁹ www3.stzh.ch/internet/hbd/home/planen_bauen/plan_lumiere.html

¹⁰ Miroslav Sik, *Versonntägliche des Lebens: Film als moderne Analogie*, in: *archithese* 9/1992, S. 67–70.



8



9



10

¹¹ Fischer, S. 31.

¹² Beilage zu Hochparterre 10/2004: Ins Licht gerückt – Die Stadt in der Nacht, S. 18–19.

Waldränder mit bengalischem Feuer» zu beleuchten,¹¹ war das als Teil einer festlichen Stadtilumination gedacht. Und der jüngst in Baden gefällte Entscheid, eine farbige Beleuchtung der Ruine Stein doch nur zu besonderen Anlässen zuzulassen¹², geht von der Besonderheit farbigen Lichts aus und vom Wunsch, den entsprechenden Effekt gezielt zu nutzen. Doch in Zürich erstrahlt das Hochhaus am Escher-Wyss-Platz allnächtens blau, in einer ungewöhnlich erfolgreichen Synthese von Werbung und städtebaulicher Akzentsetzung, und unweit davon taucht eine bunte Beleuchtung jeden Abend den neuen Turbinenplatz in Farbe und erzeugt so die wunderbar traurige Stimmung eines verlassenen Festes.

Wie bei jeder «Profanisierung» stellt sich hier die Frage, ob mit ihr das ursprünglich «Sakrale» nicht verloren gehe, analog zur Frage, inwiefern Surrogate das Authentische zu verdrängen vermögen. Natürlich haben diese alltäglichen Illuminationen und bunten Lichter nichts mehr mit der archaischen, grenzüberschreitenden Kraft des Festes zu tun, mit dessen offensichtlicher Verschwendung und dem Umsturz des Alltags. Von einem Feuerwerk unterscheiden sie sich etwa so, wie sich die Spice Girls von den Sex Pistols unterscheiden. Dass Feuerwerke deshalb verschwinden würden, braucht man nicht zu befürchten. Aber die Begeisterung, die Goethe über den illuminierten Petersdom empfand, ist für uns verloren. ■

Der Autor dankt Eveline Moser und Uli Sidler (Mosersidler AG für Lichtplanung) sowie Rolf Derrer (Delux) für wertvolle Hinweise. Nebst der zitierten Literatur verdankt der Beitrag auch folgenden Publikationen wichtige Anregungen:

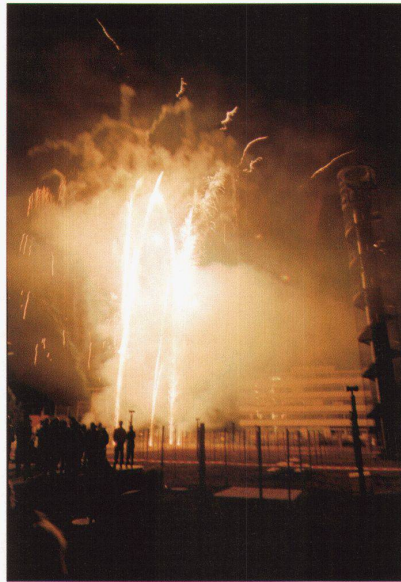
Anthos 2-04: Licht und Schatten.
designreport 9-04: Licht.
Paul Hugger (Hrsg.), Stadt und Fest:
Zu Geschichte und Gegenwart
europäischer Festkultur, Stuttgart,
Unterägeri 1987.
Georg Kohler (Hrsg.), Die schöne Kunst
der Verschwendung, Zürich 1988.
Werner Oechslin, Anja Buschow,
Festarchitektur: Der Architekt als
Inszenierungskünstler, Stuttgart 1984.
Wolfgang Schivelbusch, Licht Schein und
Wahn: Auftritte der elektrischen Beleuchtung
im 20. Jahrhundert, Berlin 1992.

Chats gris, lumières colorées *De l'éclairage des espaces publics à l'illumination de la ville* La nuit, l'architecture est soumise à des conditions fondamentalement différentes du jour. Dans l'obscurité, il est possible et même indispensable de contrôler entièrement la lumière et de diriger ainsi la perception dans une mesure qui ne serait pas envisageable de jour. Nous pouvons mettre en lumière ce que nous désirons et laisser dans l'ombre ce que nous ne voulons pas montrer. Des exemples existent où une ville qui n'a pas (encore) pu être construite en pierre est créée avec le matériau éphémère de la lumière. Parmi ces exemples comptent, d'une certaine manière, les plans d'illumination. L'urbanisme dont de nombreuses personnes n'osent plus parler de jour semble, de nuit, encore possible et digne de réalisation.

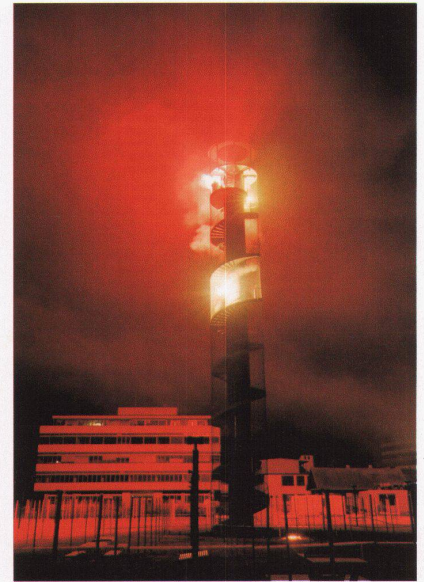
Fondamentalement, nous pouvons dissocier deux types d'éclairage urbain: d'une part, la lumière qui éclaire l'espace, et, d'autre part, l'illumination de bâtiments. Le premier répond à un besoin de sécurité. L'éclairage de la rue, idéalement disposé au milieu de la rue ou de la place, qualifie l'espace nocturne comme un lieu public. Les lumières créent, autour d'elles, de l'espace public, d'une manière pas fondamentalement différente d'une bougie qui définit une zone de lumière dans une pièce sombre.

Les illuminations remontent à la tradition des fêtes nocturnes. Elles sont des mises en scènes, elles mettent en évidence ce qui est illuminé dans l'obscurité et le définissent comme un objet de contemplation. Elles créent ainsi une distance si bien que ce qui est illuminé fait souvent l'effet d'une coulisse. L'intérêt porte sur la surface des façades, et non sur l'intérieur des bâtiments. Alors que les éclairages étaient autrefois réservés à des occasions ou à des bâtiments particuliers, ils font, aujourd'hui, de plus en plus partie de la lumière urbaine de tous les jours. Cela vaut même pour les illuminations de couleur avec lesquelles l'effet peut encore être

8 Rolf Derrer, Delux: Lichterweg Rapperswil. Festbeleuchtung anstelle einer traditionellen Weihnachtsbeleuchtung. – Bild: Stephan Hanslin
 9 ADR Julien Descombes und Marco Rampini, mit Tobias Eugster (Architekten), Les Éclairagistes Associés, Laurent Fachard (Licht): Turbinenplatz Zürich, 2003. – Bild: Martin Stollenwerk
 10 Illuminiertes Bluewin-Hochhaus am Escher-Wyss Platz, Zürich. – Bild: mt
 R. Läubli, H. Zimmermann (Architekten), Meta Design (Konzept)
 11–12 Daniel Baumann, Peter Siegrist: Feuerwerk anlässlich der Eröffnung des Oerlikerparks Zürich, 23. Juni 2001. – Bilder: Gian Vaitl



11



12

relevé. Nous pouvons voir, dans cette évolution, l'expression d'un «endimanchement généralisé de la vie», qui va de pair avec une approche profane des jours de fêtes. Il se peut qu'elle soit même l'expression d'une certaine aliénation de la ville qui devient, dans une mesure toujours croissante, un objet de contemplation sous la tutèle de la conservation du patrimoine professionnelle, au lieu d'être un espace de vie quotidien.

Comme dans tout processus de «profanation» se pose la question de savoir s'il n'entraîne pas la perte de la «sacralité» d'origine. Bien sûr que les éclairages de tous les jours et les lumières de couleur n'ont plus rien à voir avec la force archaïque transcendante de la fête. Ils se différencient d'un feu d'artifice, un peu comme les Spice Girls se différencient des Sex Pistols. Le risque que les uns fassent disparaître les autres est faible. ■

Grey cats, coloured lights *From the lighting of public spaces to the illumination of the city* In the night, architecture is confronted with fundamentally different conditions than it is by day. The darkness offers the possibility, and even imposes the obligation, of controlling the lighting completely, thereby determining our perception to a degree that would be unthinkable during the day. Emphasis can be placed on agreeable elements, while others can be conveniently shrouded by darkness.

There are examples of cities being created with the fleeting substance of light that cannot (yet) be built of stone. In a certain sense, contemporary lighting plans belong in this category. Urbanism, of which many people no longer dare to speak by day, still appears possible and desirable at night.

We can distinguish between two basic types of urban lighting: on the one hand, light that illuminates space, and on the

other the illumination of buildings. The former is based on the need for safety. Street lighting, ideally placed centrally over the street or square, defines the nocturnal space as public. The lights generate public space around them, just as a candle can create an area of light in a dark room.

Illuminations date back from the tradition of nocturnal festivals. They are staged rituals, bringing whatever is being shone upon out of the darkness and turning it into an object for examination and contemplation. Thus they create a distance, so that the illuminated objects may assume the appearance of stage scenery. It is the surface of the façade that is the object of interest, not the interior of the buildings.

Whereas illuminations were formerly reserved for special occasions or special buildings, they are nowadays increasingly part of everyday urban lighting. This is even true of coloured illuminations with which the effect can be further escalated. This may be regarded as an expression of the general tendency to turn our lives into a never-ending holiday that goes hand in hand with the increasing profanation of Sundays and festive days. Perhaps it is even an expression of a certain alienation of the city: More and more areas, illuminated and placed under the protection of professional preservation of monuments, develop into objects of contemplation instead of practical elements of everyday life.

As in the case of all "profanation", the question arises of whether it harbings the loss of the original "sacredness". Of course, everyday illuminations and coloured lights no longer have anything to do with the archaic, border-crossing power of the festival. They are as different from a firework display as, for example, the Spice Girls are from the Sex Pistols. The danger that the one will bring about the demise of the other is small indeed. ■